

«In vielen Familien reicht das Geld nicht»

STUDIUM Die Stipendieninitiative, die am 14. Juni zur Abstimmung kommt, soll das Stipendienwesen harmonisieren. Lea Oberholzer vom Verband der Schweizer Studierendenschaften erklärt, wieso.

INTERVIEW DENISE LACHAT
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Frau Oberholzer, die Stipendieninitiative steht im Schatten der anderen, kontrovers diskutierten Vorlagen vom 14. Juni. Woran liegt das?

Lea Oberholzer: Es liegt wohl daran, dass die Sache eigentlich recht simpel ist: Wir wollen mit unserer Initiative weder provozieren noch die Welt verändern, sondern schlicht einen fairen Zugang zu Stipendien gewährleisten. Das wird von den Medien weniger aufgegriffen als andere Themen. Aber wir richten unsere Kampagne ja direkt an die Familien und an die Studenten. Das Thema betrifft doch sehr viele Familien, vor allem wenn mehrere Kinder in Ausbildung sind. Diese stellen rasch einmal fest, dass das Geld Ende Monat nicht reicht, um nach der Lehre noch eine höhere Berufsausbildung oder die Meisterprüfung anzuhängen. Von der Stipendieninitiative sind viel mehr Personen betroffen, als man meinen könnte.

Sie haben also nicht nur die Uni-Studenten im Blick?
Oberholzer: Nein, es geht um den gesamten tertiären Bereich, also die Universitäten, die technischen Hochschulen ETHs,



Mitglieder des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS) – in der Mitte Geschäftsleitungsmitglied Lea Oberholzer – bei einer Aktion auf dem Bundesplatz Ende April.

Keystone/Peter Klauzner

Alle Kantone sollen gleich handeln

INITIATIVE sda/red. Heute handhaben die Kantone Zuteilung und Höhe von Stipendien sehr unterschiedlich. Dieser Ungleichbehandlung soll die Stipendieninitiative, die am 14. Juni zur Abstimmung kommt, ein Ende machen. Die Volksinitiative fordert, dass künftig der Bund die Vergabe von Stipendien an Studierende der Hochschulen und der höheren Berufsbildung regelt. Der Bund müsste für die Tertiärstufe festlegen, wer unter welchen Bedingungen wie viel erhält. Die Höhe der Beiträge würde im Gesetz festgelegt. Die Initianten beziffern die Ausbildungs- und Lebenskosten für Studierende auf jährlich rund 24 000 Franken.

Bund schlägt Alternative vor

Dieser Verfassungsänderung stellt das Parlament einen Gegenvorschlag auf Gesetzesstufe gegenüber: Kantone, welche die Vergabekriterien des Stipendienkonkordats nicht einhalten, verlieren ihr Anrecht auf Bundessubventionen. Vereinheitlicht wird damit nur, wer Anspruch auf Stipendien hat, welche Ausbildungen unterstützt werden oder in welcher Form die Stipendien ausgerichtet werden.

schiedenen Ausbildungen im Pflegebereich aufgeteilt in Lehre, höhere Berufsbildung und Fachhochschule. Wenn der Zugang zur höheren Berufsbildung und zur Fachhochschule nicht gewährleistet ist, fehlt es am Ende an den Fachkräften in diesem Bereich.

Mit welchen Folgen für die Wirtschaft?

Oberholzer: Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation schätzt die Kosten des Fachkräftemangels allein im sogenannten Mint-Bereich, also bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen Berufen, auf 2,2 Milliarden Franken. Mit den 120 Millionen Franken, die unsere Initiative mehr kostet, wäre bereits ein schöner Beitrag geleistet, um diese Kosten zu senken.

Wo sollen diese Zusatzausgaben kompensiert werden?

Oberholzer: Hoffentlich nicht bei der Bildung. Aber es könnte ja beispielsweise im nationalen Finanzausgleich ein Topf geschaffen werden, da das Stipendienwesen auch weiterhin eine Aufgabe von Bund und Kantonen ist.

Stichwort Konkordat: Rennen die Initianten nicht offene Türen ein,



«Studenten sollen ihr Studium mit einem Nebenerwerb mitfinanzieren, es aber nicht gefährden.»

LEA OBERHOLZER,
VERBAND DER SCHWEIZER
STUDIENDENSCHAFTEN

zu sehen, dass die Unterschiede riesig sind.

Bitte erklären Sie das?

Oberholzer: In Zürich haben nur bis 25-Jährige das Recht auf ein volles Stipendium, was jene, die über eine Berufsmatura an eine Fachhochschule gelangen oder zusätzlich den pädagogischen Weg einschlagen, ausschliesst. Luzern hat diese Alterslimite nicht, begrenzt den Maximalbeitrag aber auf 12 000 Franken und verlangt von den Bezüglern, den Rest über ein Darlehen zu decken. In der Waadt werden die Stipendien über die Sozialhilfe ausgerichtet und richten sich nach den effektiven Kosten – die Beträge gehören zu den höchsten in der Schweiz. Das sind drei völlig unterschiedliche Systeme, aber alle sind konkordatskonform.

Der Mindestbetrag von 16 000 Franken soll Standard werden. Reicht das nicht?

Oberholzer: 16 000 Franken sind in Zürich nicht gleich viel wert wie in Freiburg, und es spielt auch eine Rolle, ob jemand zu Hause wohnen kann oder nicht. Wir gehen von einem Betrag zwischen 16 000 und 24 000 Franken aus, abhängig auch von der familiären Situation, den Ausbildungskosten und der Intensität des Studiums.

Ist das Ziel der Initiative denn, dass ein Studium ohne Nebenjob absolviert werden kann?

Oberholzer: Nein. Studenten sollen ihr Studium mit einem Nebenerwerb mitfinanzieren, es aber nicht gefährden. Gemäss Bundesamt für Statistik entspricht eine Ausbildung im Mint-Bereich einer 40-Stunden-Woche. Das ist schwer vereinbar mit einem Teilzeitjob von 50 Prozent.

Mehr Stipendien, mehr Studenten: Stimmt das wirklich? Studien zufolge hängt der Entscheid für eine höhere Ausbildung eher vom sozialen Hintergrund ab.

Oberholzer: Leider gibt es keine Erhebung dazu, wie viele Personen auf eine höhere Ausbildung verzichtet haben, weil die finanzielle Unterstützung gefehlt hat. Wir wissen aber, dass viele ihre Ausbildung abbrechen, weil das Geld nicht reicht. Es ist absurd, qualitativ hochstehende Bildung anzubieten, ohne dafür zu sorgen, dass der Zugang dazu gewährleistet ist.

HINWEIS

Lea Oberholzer (27) aus St. Gallen ist Geschäftsleitungsmitglied des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Sie studiert an der Universität Freiburg Jus.



14. Juni 2015

Abstimmung

die pädagogischen Hochschulen, die Fachhochschulen, die höhere Berufsbildung wie beispielsweise die Meisterprüfung – den ganzen Block nach Gymnasium oder Lehre also. Schätzungen der Erziehungsdirektoren zufolge sollten 15 bis 20 Prozent von diesen Personen in Ausbildung ein Stipendium erhalten. Heute liegt der Anteil bei 9 Prozent. Das ist der tiefste Wert seit 1990.

Woran liegt das?

Oberholzer: Die Kantone haben damals angefangen zu sparen, so simpel ist das leider. Dabei wurde im Hochschulbereich eigentlich viel gemacht: Das System wurde durchlässig gestaltet, und es wurde viel Geld in den dualen Bildungsweg investiert. Vergessen ging dabei aber der materielle Zugang zu diesen Ausbildungsgängen. So sind beispielsweise die ver-

Auch Private greifen Studenten finanziell unter die Arme

STIPENDIEN Wer in der Schweiz studieren will und nicht über die finanziellen Mittel verfügt, soll dies dank Stipendien dennoch können. Die Kantone zahlen gesamtschweizerisch rund 316 Millionen Franken pro Jahr, verteilt auf über 46 000 Stipendienbezüger. Wer vom Kanton kein Stipendium bekommt, kann sich auf der Suche nach Sponsoren aber auch an private Stiftungen wenden – oder an Firmen, die der Hochschulelite unter die Arme greifen. So vergibt etwa die Zühlke Engineering AG seit 2008 pro Jahr ein Auslandsstipendium in der Höhe von 15 000 Franken an Personen in technischen Studiengängen. Mit dem Stipendium wolle man junge Talente fördern sowie die Verbindung zu Hochschulen und deren Abgängern stärken, sagt Chantal Büchi, Personalleiterin bei Zühlke.

13 000 registrierte Stiftungen

Die Liste der Stiftungen, die Stipendien vergeben, ist lang. Laut Rainer Jauch von Stipendium.ch existieren über 13 000 Stiftungen in der Schweiz. «Davon haben wir inzwischen über 1500 Stiftungen als Stipendiengeber bei uns registriert.» Die Plattform Stipendium.ch stellt Suchenden anhand ihres Profils mögliche Organisationen zur Auswahl. Dafür berappen

die Studierenden einen einmaligen Beitrag von 39 Franken. Die Plattform Stipendium.ch wurde durch das studentische Unternehmen www.stipendien.ch ins Leben gerufen. Dieses ermittelt laut Jauch manuell die Stipendienmöglichkeiten, welche für den Suchenden am aussichtsreichsten sind. Zudem stehen für Mitglieder Musterunterlagen für ein ideales Gesuch zur Verfügung.

1700 Franken im Monat

Ein Studentenleben ist nicht günstig: Gemäss Berechnungen der Hochschule Luzern und der Universität Luzern gibt ein Studierender monatlich rund 1700 Franken für Wohnen, Essen, Versicherungen und weitere Notwendigkeiten aus (siehe Tabelle). Ein Blick in die Statistik des Bundes offenbart, dass der Grossteil der Studierenden neben dem Studium erwerbstätig ist: Rund 75 Prozent der Fachhochschul- und Universitätsstudenten gaben dies bei der Erhebung 2013 an. Dieser Wert ist seit einigen Jahren konstant. «Stipendien decken die Grundkosten des Studiums wie etwa Miete und Studiengebühren», erklärt Rainer Jauch. Wer beispielsweise in den Semesterferien verreisen wolle, so Jauch, müsse sich das Geld dafür selber verdienen: «Dafür reicht das Stipendium nicht.»

Lebenshaltungskosten für Studierende

Richtwert pro Monat

Miete	500 bis 800 Fr.
Lebensmittel	400 Fr.
Krankenkasse und Versicherung	250 Fr.
Öffentliche Verkehrsmittel	50 bis 80 Fr.
Freizeit und Taschengeld	150 Fr.
Total: ca. 1700 Fr.	

Quelle: Hochschule Luzern und Universität Luzern
Grafik: Oliver Marx

Das Aufspüren von geeigneten Stiftungen ist zeitintensiv, denn die Bedingungen für ein Stipendium variieren. Die Moriz- und Elsa-von-Kuffner-Stiftung beispielsweise unterstützt vornehmlich begabte Studierende aus Berg- und Randregionen: «Unser Gründer setzte sich dafür ein, dass in erster Linie Studenten der ETH Zürich und der Universität Zürich unterstützt werden», sagt Geschäftsleiterin Judith Bühler. Im letzten Jahr wurden an 20 Personen Stipendien im Gesamtwert von 150 000 Franken bezahlt. Zurzeit würde man auch Studierende anderer Universitäten berücksichtigen. Derzeit geniessen Hochschulstudenten Vorrang. Zudem sollten Studenten bei Beginn der Erstausbildung nicht älter als 24 Jahre sein. Bei einer Zweitausbildung beträgt das Höchstalter 29 Jahre.

Mindestnote 5

Auch die schulische Leistung wird berücksichtigt: Studierende aus Berg- und Randregionen müssen mindestens einen Notenschnitt von 4,5 vorweisen können, jene aus der übrigen Schweiz benötigen mindestens eine 5. Ihr Angebot sei als «Ergänzung» zu verstehen, erklärt Judith Bühler. «Nur wenn der Staat den Studierenden nicht unter die Arme greifen kann, springen wir ein.» Dass das Angebot ihrer Stif-

fung von Stipendium.ch angepriesen wird, habe nicht nur Vorteile: «Wir erhalten viele Gesuche von Leuten, die unsere Anforderungen nicht erfüllen», gibt Bühler zu bedenken.

Kantonale Vergaben erschwert

Auf Studierende der Fachhochschule spezialisiert hat sich die Fritz-Gerber-Stiftung: Die Organisation unterstützt Menschen im Alter zwischen 10 und 25 Jahren, die sich in den Bereichen Schule, Handwerk, Kultur und Sport bilden wollen. Im letzten Jahr bewilligte die Stiftung mit 127 Gesuchen rund die Hälfte der eingegangenen mit einem Gesamtbetrag von 1,3 Millionen Franken. «In den letzten Jahren bekamen wir es zu spüren, dass die kantonalen Vergaben von Stipendien erschwert wurden», gibt Urs Lauffer zu bedenken. Dass die Stipendieninitiative den mittellosen Studierenden entgegenkommen würde, glaubt Lauffer indes nicht. Am 14. Juni stimmen Volk und Stände darüber ab, ob der Bund künftig die Ausbildungsbeiträge vergeben soll (siehe Box). Die Rolle privater Förderstiftungen sieht Lauffer darin, dass sie in Extremfällen «einspringen können, niemals aber den Staat ersetzen».

CAROLE GRÖFLIN
carole.groeflin@luzernerzeitung.ch